

Jeden Montagabend treffen wir uns zum Gottesdienst. (Der Sonntag kommt für uns als Termin nicht in Frage, weil die meisten deutschen Studenten das Wochenende zu Hause verbringen. Stuttgart hat eine typische „Pendler-Universität.“) Im Wechsel wird er vom evangelischen Pfarrer, vom Pfarrer der Katholischen Hochschulgemeinde oder von mir geleitet. Damit ist er jeweils eindeutig einer Kirche zuzuordnen. Wird mit dem katholischen Pfarrer Eucharistie oder mit seinem evangelischen Kollegen Abendmahl gefeiert, weiß dies jeder Besucher im voraus und kann für sich entscheiden, ob er teilnehmen will. Miteinander Gottesdienst zu feiern, ist für uns eine ganz wichtige Erfahrung geworden, die wir auf keinen Fall missen möchten. Natürlich gab es auch hier Spannungen und manchmal auch Konflikte. Aber in unserem überschaubaren Kreis von nie mehr als 30 Gottesdienstbesuchern ist das eigentlich keine Gefahr, sondern gerade eine Chance. Wir können eben sofort im Gespräch aufzuarbeiten versuchen, was dem einen oder anderen unklar, fremd, vielleicht sogar anstößig gewesen ist. Von einem normalen Gemeindegottesdienst unterscheidet uns wohl weniger diese Praxis, daß Menschen mit unterschiedlichen konfessionellen Bindungen teilnehmen, sondern vielmehr unsere Möglichkeit, den Gottesdienst so zu gestalten, daß jeder in ihm zu Wort kommen oder im Anschluß an ihn seine Gedanken ins Gespräch einbringen kann. So können auftretende Fragen und Probleme geklärt und fruchtbar gemacht werden.

PS: Für Anregungen und Kritik danke ich meinem evangelischen Kollegen im Ökumenischen Zentrum, Herrn Pfarrer Eckart Rein.

Christine Gleixner

Der Beitrag einer Ortskirche zur Annäherung zwischen der katholischen Kirche und den Ostkirchen

Was die Ortskirche von Wien unter Leitung ihres Erzbischofs, Kardinal König (1956 bis 1985), und inspiriert vom Wiener Akademikerseelsorger und Chefredakteur der Zeit-

schrift „Wort und Wahrheit“ Msgr. Otto Mauer (der auch von 1965 bis zu seinem Tod 1973 Mitglied unserer Redaktion war) mit dem 1964 gegründeten Stiftungsfonds PRO ORIENTE für die Förderung des Dialogs zwischen den Kirchen auf allen Ebenen geleistet hat, kann alle ökumenischen Bemühungen (vor allem auch auf Gemeindeebene) ermutigen, läßt aber darüber hinaus andere Ortskirchen ein, auch ihre besonderen Chancen zu erkennen und ähnliche ökumenische Initiativen zu ergreifen. Gerade im deutschsprachigen Raum wird der Ökumene mit den orthodoxen und altorientalischen Kirchen sonst noch weithin viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Kardinal Willebrands hat auf einer Pressekonferenz anlässlich 20 Jahre PRO ORIENTE darauf hingewiesen, daß die Einheit zwischen Ost- und Westkirche die Voraussetzung sei, damit für die Kirche neue Kulturen – etwa in Asien oder Afrika – in die christliche Gemeinschaft integriert werden können. red

1. Eine Idee gewinnt Gestalt

1.1 In der kürzlich erschienenen Chronik der 20jährigen Arbeit des Stiftungsfonds PRO ORIENTE werden 20 Publikationen, 36 Symposien (inzwischen sind es bereits 40), 8 Theologische Tagungen, 5 Theologische Kongresse, 14 Festakte, 30 Festgottesdienste, 38 Visiten offizieller PRO-ORIENTE-Delegationen, 47 empfangene und 34 abgestattete Besuche angeführt; es wird auf Geistliche Konzerte, Kunstausstellungen, Vorträge in der Volksbildung und nicht zuletzt auf die Bemühungen um die Einführung ostkirchlicher Studien an der Universität Wien hingewiesen¹. Die Bilanz einer ortskirchlichen Initiative, die einer genaueren Analyse wert zu sein scheint.

1.2 Die Idee, eine Stiftung zur Verständigung der West- und Ostkirche zu gründen, wurde am 3. März 1963 geboren, als Laien und Priester überlegten, wie die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ zu konsolidieren wäre. Sie fand sofort beim Erzbischof von Wien ein offenes Ohr. Nach gründlicher Vorbereitung kam es auf seine Anregung hin am 4. Novem-

¹ Th. Piffel-Perčević – A. Stirnemann (Hrsg.), 20 Jahre Ökumenismus (PRO ORIENTE Bd. 8), Innsbruck 1984, 258–296.

ber 1964 – also wenige Tage vor der Verabschiedung des Ökumenismusdekretes – im Wiener erzbischöflichen Palais zur Gründung des Stiftungsfonds PRO ORIENTE. Das ursprünglich geplante deutsche Gegenstück kam nicht zustande.

„Wort und Wahrheit“ mußte trotz größter Anstrengungen in den 70er Jahren eingestellt werden. „Die Larve blieb zurück, der Schmetterling war ausgeflogen“, sagt dazu einer, der von Anfang an dabei war².

1.3 „Der Erzbischof von Wien ist der dem Osten nächste Bischof des Westens“, und darin sieht Kardinal König die erste Legitimation für viele seiner Initiativen, auch für die von PRO ORIENTE: „Wien ist jener Ort, von wo aus alle orthodoxen Kirchenzentren am leichtesten zu erreichen sind.“³ „Wenn der politische Gegensatz zwischen Ost und West nicht zuletzt auch im geschichtlichen Bruch von Rom und Byzanz seine historischen Wurzeln haben dürfte“, so sollten „in einem neuen ökumenischen Klima“ Gegensätze überbrückt, Spannungen gemildert und Frieden gefördert werden⁴. „Wien hat mit den hier gegebenen geographischen und geschichtlichen Möglichkeiten eine neue Möglichkeit und einen besonderen Auftrag.“⁵

Dabei war man sich von Anfang an der Schwierigkeiten bewußt, wählte ausdrücklich die Methode der kleinen Schritte und bewies einen großen Sinn für Realität. Man widerstand der Versuchung zu meinen, in einigen Jahren das Problem des Ökumenismus lösen zu können⁶. Die schwierige „Pionierarbeit“ konfrontierte auch ständig aufs neue mit der harten Realität der in Jahrhunderten aufgehäuften Vor- und Falschurteile, der Entfremdung, der komplexen heutigen politischen und religiösen Situation in Ost und West. Auch eine kritische Befassung mit den Bewegungen in der katholischen Kirche war unerläßlich. Aber man glaubte an die Chan-

cen des Dialogs und an die neuen Möglichkeiten durch einen persönlichen Kontakt.

1.4 PRO ORIENTE, die autonome Stiftung einer Ortskirche, die in dieser Eigenverantwortung eine Stärke sieht im Gespräch mit den Kirchen des Ostens, ist gleichzeitig um einen konstruktiven Informationsfluß mit dem Bischof von Rom, dem Einheitssekretariat und den römischen Stellen bemüht.

Bereits nach zehnjähriger Arbeit ließ das Sekretariat für die Einheit der Christen wissen, „daß die Leistungen der österreichischen Stiftung PRO ORIENTE dort hoch geschätzt werden, so daß sie in ihrer übernationalen Auswirkung an erster Stelle vor den Bemühungen anderer Bischofskonferenzen und jahrzehntelang arbeitender Studienzentren gereiht werden müßten“⁷. Paul VI. und Johannes Paul II. bekundeten wiederholt ihre dankbare Anerkennung. „Es freut mich in besonderer Weise, daß die katholische Kirche in Österreich sich seit Jahren ihrer ökumenischen Verantwortung auch weit über die Grenzen des Landes hinaus bewußt ist. Sie versucht eine Brücke zu bilden, auf der sich Ost und West, Nord und Süd begegnen. Mögen alle diese Arbeiten in großem gegenseitigen Vertrauen, mit aufrichtiger Hochachtung und Liebe segensvoll weitergeführt werden“, sagte Johannes Paul II. am 11. September 1983 vor den Verantwortlichen der christlichen Kirchen in Wien.

Die orthodoxen und altorientalischen Gesprächspartner nahmen ebenso diesen Dienst einer Ortskirche dankbar an. Bereits beim 1. Symposium im Juni 1965 stellte Metropolitan Meliton mit Freude fest, daß hier fortgesetzt wird, „was im Zweiten Vatikanischen Konzil einen guten Anfang genommen hat“⁸. Daran hat sich bis jetzt nichts geändert, im Gegenteil! Erzbischof Dr. Chrysostomos Tsiter, Metropolitan von Austria, sprach in seiner Adresse an den Papst am 11. September 1983 „von der bahnbrechenden Stiftung PRO ORIENTE“⁹.

2. Wegbereitende Initiativen

2.1 In vielen, sehr unterschiedlichen Schritten wurden Feindbilder abgebaut und glaub-

² PRO ORIENTE, Konziliarität und Kollegialität. Das Petrusamt. Christus und seine Kirche, Innsbruck 1975, 20–24, besonders 23.

³ Ebenda, 16.

⁴ Ebenda, 15.

⁵ Ebenda, 19.

⁶ Kardinal Dr. Franz König, Festveranstaltung 20 Jahre PRO ORIENTE, 8. November 1984. Hektographierter Text, 1.

⁷ Konziliarität, a. a. O., 17.

⁸ Ebenda, 16.

⁹ 20 Jahre Ökumenismus, a. a. O., 181.

würdige Zeichen der gegenseitigen Anerkennung und Hochschätzung gesetzt, die christlichen Züge im Antlitz des anderen neu entdeckt. Daß dabei dem Erzbischof von Wien eine Schlüsselrolle zukam, ist unübersehbar.

Bereits 1961 reiste Kardinal König als erster Kardinal zu Patriarch Athenagoras nach Konstantinopel, 1967 bahnte er den Weg zur theologisch so bedeutsamen rumänischen Orthodoxie, suchte Kontakte mit den anderen orthodoxen autokephalen Kirchen bis hin zu der vielbeachteten Pilgerreise im Frühjahr 1984 nach Griechenland. „Der Wiener Erzbischof war der erste Kardinal, der auf die Idee kam, als Pilger die griechisch-orthodoxe Kirche Griechenlands zu besuchen, und in seinem Anliegen als Pilger und Mensch hat Kardinal König aufrichtig und überzeugend gewirkt“, schreibt der Wiener Archimandrit Michael Staikos, der die PRO-ORIENTE-Delegation auf dieser Reise begleitete¹⁰. Die Gesinnung des Kardinals läßt sich aus der Äußerung gegenüber einem griechischen Journalisten ablesen: „Es spielt keine Rolle, ob wir jemals zu einer vollkommenen Vereinigung gelangen. Das liegt in Gottes Hand. Wichtig sind die Schritte, die unternommen werden. Der Dialog besitzt einen anderen Wert; und zwar, daß er unter den einfachen Menschen eine Atmosphäre der Liebe schafft. Ich stelle fest, daß das Pleroma auf den Dialog drängt. Das Volk ist begeisterter als der Klerus. Und diesem Umstand müssen wir Rechnung tragen.“¹¹

Bei all diesen Bemühungen wird der Wiener Erzbischof von engagierten Laien und Theologen unterstützt und begleitet; ihnen kommt oft die Aufgabe der „Erkundung“ und der „Weiterführung“ zu. Von besonderer Bedeutung sind dabei die zielführenden Kontakte mit den altorientalischen Kirchen, mit denen die volle Kircheneinheit seit dem Konzil von Chalzedon 451 gestört ist.

Der Weg von Wien nach dem Osten war keine Einbahnstraße, wie die zahlreichen Gegenbesuche beweisen; oft führte der Weg nach oder von Rom oder Genf über Wien. So entstand ein reicher Strom von Information

und Gedankenaustausch, wurden anstehende Fragen von kompetenten Fachleuten erhellt und in der Unbeschwertheit inoffizieller Kontakte von unnötigem Ballast befreit. Zwei Bemühungen ragen dabei heraus, sie haben weltweite Bedeutung erlangt und sollen hier näher vorgestellt werden.

2.2 Die sogenannten „Lainzer Gespräche“:

1971, 1973, 1976 und 1978 fanden die vier Wiener Altorientalenkonsultationen – „nichtoffizielle ökumenische Konsultation zwischen Theologen der altorientalischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche“ – im Bildungshaus Wien-Lainz statt, bei denen das Einheitssekretariat durch einen Beobachter vertreten war¹².

Wichtige neue Einsichten in der Frage des gegenseitigen christologischen Bekenntnisses konnten dabei gewonnen werden. Die sogenannte „Wiener Formel“ bereitete den Weg zu gemeinsamen Erklärungen, die bei den Besuchen des Patriarchen von Antiochien 1971 und des Patriarchen von Alexandrien 1973 in Rom von diesen und Papst Paul VI. unterzeichnet wurden¹³. Auch die pastoralen Vereinbarungen zwischen Rom und der Syrisch-orthodoxen Kirche 1984 dürfen wohl in der Folge dieser Gespräche gesehen werden.

Das soll aber den Blick nicht dafür trüben, daß dringend notwendige Konsequenzen bis jetzt, nicht zuletzt aus zeitgeschichtlichen Schwierigkeiten, auf ihre Realisierung warten müssen. Im Kommuniké der IV. Konsultation heißt es in Punkt 17: „Die Ergebnisse der vier Wiener Konsultationen sollen von den Teilnehmern ihren betreffenden Kirchen zur Bewertung und Aufnahme vorgelegt werden, damit diese Bewertungen eine Basis für weitere Schritte bilden können, welche von einer offiziellen Kommission der Kirchen unter besonderer Berücksichtigung der Empfehlungen der dritten Konsultation überlegt werden sollen.“¹⁴ Diese offizielle Kommission ist bis heute noch nicht in Sicht . . . In diesem Abschlußtext wird auch

¹² Th. Piffl-Perčević – A. Stirnemann (Hrsg.), Das gemeinsame Credo (PRO ORIENTE Bd. 6), Innsbruck 1983, 167–243.

¹³ 20 Jahre Ökumenismus, a. a. O., 120–123; Th. Piffl-Perčević – A. Stirnemann (Hrsg.), Veritati in caritate (PRO ORIENTE Bd. 5), Innsbruck 1981, 16f.

¹⁴ Das gemeinsame Credo, a. a. O., 223.

¹⁰ M. Staikos, „PRO ORIENTE“, auf den Spuren des Apostels Paulus in Griechenland, in: ÖKUMENISCHES FORUM, Grazer Hefte für konkrete Ökumene Nr. 7, Graz 1984, 191.

¹¹ Ebenda, 191f.

auf die schwerwiegende offene Frage des besonderen Petrusamtes hingewiesen.

Die Entwicklung des Gespräches zwischen den altorientalischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche wird auch von den orthodoxen Kirchen beobachtet und dabei mancher Kritik unterzogen. Daß diese Anfragen im Rahmen eines Symposions von PRO ORIENTE von kompetenter Seite freimütig geäußert wurden, gehört zum inoffiziellen, abtastenden und vorbereitenden Stil dieser Konsultationen.

2.3 Das erste ekklesiologische Kolloquium „Koinonia“

1974 in Wien wurde zum Wegbereiter für den offiziellen theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und der römisch-katholischen Kirche, wie heute Papst und Einheitssekretariat ausdrücklich anerkennen. Diese vom inspirierenden und dynamischen Theologen Msgr. Otto Mauer vorbereitete Begegnung wurde vom Stiftungsfonds PRO ORIENTE in Zusammenarbeit mit dem Orthodoxen Zentrum des ökumenischen Patriarchats, Chambesy, und dem Sekretariat für die Einheit der Christen veranstaltet und stand unter Leitung von Metropolit Damaskinos Papandreou (Genf) und P. Pierre Duprey (Rom). Als altorientalischer Beobachter nahm Vardepet Dr. Mesrob Krikorian teil¹⁵. So wurde es möglich, „den Implikationen und Komplikationen offizieller Demarchen zu entgehen, diese vorzubereiten und möglich zu machen“, stellt P. Duprey fest¹⁶.

Die dabei behandelten Themen und getroffenen Aussagen haben elf Jahre später nichts an Aktualität eingebüßt. Ein Beispiel sei zitiert: Als Folgerung der Bannaufhebung 1965 stellte Joseph Ratzinger, Universitätsprofessor in Regensburg, klar heraus: „Das Geschehen verlangt ‚kühne Klugheit‘, verlangt Mut, ja Ungeduld – denn die Menschen warten. Gott wartet. Zuruckzufallen in endlosen akademischen Disput wäre klarer Widerspruch zu dem, was verbindlich von Kirche zu Kirche getan und beschlossen ist.“¹⁷ In logischer Konsequenz dazu fordert er 1976 bei der ökumenischen Akademie in Graz: „Der

¹⁵ 20 Jahre ökumenismus, a. a. O., 279. – Siehe auch: Das gemeinsame Credo, a. a. O., 244–253.

¹⁶ PRO ORIENTE, Auf dem Weg zur Einheit des Glaubens, Innsbruck 1976, 13.

¹⁷ Ebenda, 109.

Anspruch der Wahrheit darf nicht erhoben werden, wo er nicht zwingend und unverrückbar gilt. Es darf nicht als Wahrheit aufgelegt werden, was in Wirklichkeit geschichtlich gewachsene Form ist . . .“¹⁸

3. Die Glaubwürdigkeit dieses Dienstes hängt von der Glaubwürdigkeit der ökumenischen Situation in der Ortskirche ab

In Wien sind fünf orthodoxe und vier altorientalische Kirchen vertreten. Einige von ihnen geben Zeugnis von einer jahrhundertelangen religiösen und kulturellen Tradition in dieser Stadt, andere bezeugen die Vitalität und den hohen Stellenwert der kirchlichen Verbundenheit in den „jungen“ Gemeinden.

Das 1967 erlassene Orthodoxengesetz gibt eine staatliche Anerkennung, die von den Orthodoxen weltweit als vorbildlich bezeichnet wird. Alle orthodoxen und altorientalischen Kirchen sind Mitglieder des ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich; ihre Seelsorger sind seit 1968 gleichberechtigte Mitarbeiter bei der „ökumenischen Morgenfeier“ im sterreichischen Rundfunk, sprechen in der Sendung „Christ in der Zeit“ und legen so seit mehr als 15 Jahren in der Öffentlichkeit Zeugnis ab von der wachsenden Gemeinsamkeit. Auch auf allen anderen Ebenen des ökumenischen Dialogs sind sie – unabhängig von ihrer zahlenmäßigen Größe – Partner „par cum pari“¹⁹.

4. Charakteristische Züge der Arbeit von PRO ORIENTE

4.1 Das Gespräch und die Begegnung im Rahmen von PRO ORIENTE sind eingebettet in die Gesamtokumene. Man ist nicht nur um den lebendigen Austausch mit den verschiedenen ökumenischen Zentren bemuhnt, sondern nimmt die großen geistigen Vorgänge in den eigenen Besinnungsproze auf, ob das die Vorbereitung der Panorthodoxen Synode ist, die Vollversammlungen des ökumenischen Rates der Kirchen oder die Konvergenzerklarungen von Taufe, Eucharistie und Amt. Von Anfang an zählten maßgebende evangelische Theologen zu den Re-

¹⁸ PRO ORIENTE, okumene. Konzil. Unfehlbarkeit, Innsbruck 1979, 211.

¹⁹ Vgl. dazu: 20 Jahre ökumenismus, a. a. O., 248.

ferenten und Konsultoren und sind die Vertreter aller christlichen Kirchen zu den Veranstaltungen von PRO ORIENTE geladen. Seit 1984 hat der Stiftungsfonds PRO ORIENTE Beobachterstatus im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich.

4.2 Begegnung – Dialog – Gebet sind in der Arbeit von PRO ORIENTE untrennbar miteinander verbunden. Die im kleinen Kreis in der Begegnung und im Dialog gewachsene Gemeinschaft wird im Gottesdienst dem feiernden Volk Gottes erfahrbar. Festgottesdienste sind für die Medien oft der Anlaß, eine breite Öffentlichkeit über den Dialog zu informieren.

4.3 Entscheidend für die Arbeit von PRO ORIENTE ist das persönliche Engagement aller Beteiligten und nicht das Papier; ist der kontinuierliche und geduldige „Annäherungsprozeß“, in dem der Erzbischof von Wien *zusammen* mit Laien und Theologen bezeugt, daß das „ökumenische Anliegen“ Aufgabe des *ganzen* Volkes Gottes ist²⁰.

5. Ein Blick in die nächste Zukunft

Das Gespräch mit den nicht-ephesinischen Christen, das heißt mit den Nestorianern, fehlt bis jetzt; das Bemühen um eine Rezeption der theologischen Übereinstimmung in den Kirchen ist dringend nötig; der Kontakt mit den orientalischen Fakultäten in der ganzen Welt ist verstärkt zu pflegen; Publikationen in griechischer, arabischer, rumänischer Sprache und vor allem in den slawischen Sprachen sollten Klerus und Kirchenvolk im Osten mit der Arbeit von PRO ORIENTE vertraut machen; Seelsorgeprobleme sollten gemeinsam erörtert werden; die Chancen Wiens als Ost-West-Treffpunkt im ökumenischen Dialog sind weiter auszubauen: Dies sind nur einige der zukünftigen Aufgaben, die der Erzbischof von Wien bei der Festveranstaltung am 8. November 1984 nannte. Noch entscheidender scheint aber die Aufforderung von Kardinal König an alle Katholiken und Christen in Österreich zu sein, „ihre Kirchen und ihre Kirchenleitungen zur christlichen Einheit weiter zu drängen und Vorschläge zu machen. Mahnen Sie, wo Sie glauben, mahnen zu müssen, und

²⁰ Vgl. Ökumenismuskonkordat Nr. 5 (20 Jahre Ökumenismus, 16 und 185).

drängen Sie, wo Sie glauben, drängen zu können. Bitten Sie die Bischöfe und auch Rom, mehr zu tun als bisher. Drängen Sie, daß das, was theologisch schon als Einheit erarbeitet wurde, in die Tat umgesetzt wird. Das Volk *will* diese Einheit . . . Nur wenn alle mitarbeiten und vor allem auch mitdenken, wird aus dem Ökumenismus keine theologische Touristenangelegenheit, sondern eine wirkliche Bewegung. PRO ORIENTE wird jede dieser Anregungen aufgreifen, deponieren, zur Diskussion stellen“²¹.

PRO ORIENTE ist zur Zeit auch bemüht, in anderen österreichischen Diözesen Fuß zu fassen. Ein internationales Symposium: „Salzburg und die Slawenmission. Zum 1100. Todestag des hl. Methodius“, fand im September 1985 in Salzburg statt.

„Schritte auf Landesebene sind unverzichtbare Elemente der umfassenden ökumenischen Bewegung.“²² Zu ihnen gehört die Arbeit von PRO ORIENTE.

²¹ Kardinal Dr. Franz König, a. a. O., 2-7.

²² 20 Jahre Ökumenismus, a. a. O., 184.

Bücher

Ökumene unterwegs

Siegfried Sunnus – Raban Tilmann, Gemeinsamer Boden – verschiedene Wege. Aus der ökumenischen Praxis zweier Gemeinden, Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1983, 167 Seiten.

Sunnus, der evangelische Pfarrer der Epiphaniengemeinde in Frankfurt, und Tilmann, bis vor kurzem Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Michael, beschreiben in dem vorliegenden Band 15 Jahre gemeinsamer ökumenischer Bemühungen. Sie traten dabei das Erbe ihrer Vorgänger Horst Bühler und Alfons Kirchgässner an*.

In einer sehr offenen und selbstkritischen Weise wird der Weg der 15 Jahre nachgezeichnet, werden die dabei auftretenden Probleme der „Ökumene am Ort“, ihre

* Vgl. deren Bestandaufnahme 1971 „Interkommunion in Diskussion und Praxis – eine Dokumentation“.